

# Vorwort

Altern ist in den letzten Jahren zu einem öffentlichen Thema geworden. Dazu beigetragen haben nicht nur wirtschaftliche und soziale Veränderungen, sondern auch künstlerische Reaktionen und Bearbeitungen, wie etwa Michael Hanekes Film „Liebe“, in dem es um das Altern geht, um den Verlust an Selbstbestimmung und um den Tod. Aber es geht auch um Liebe und Verbundenheit, die für eine positive Grundstimmung sorgen und die Radikalität des Alterns begleiten. Zu dieser gegenwärtigen kreativen Auseinandersetzung mit dem Alter zählt auch die in den Wiener Kammerspielen aufgeführte Geschichte eines Holocaust-Überlebenden, der in hohem Alter von Australien nach New York zu seiner Tochter zieht und deren Leben durcheinanderwirbelt. Während die Tochter bereits an den Ankauf einer Grabstätte denkt, ist der 87-jährige Vater vor allem an Geschäft und Partnerschaft interessiert. Konnte noch vor wenigen Jahren die Aussage gemacht werden: Wer über das Alter schreibt und es künstlerisch bearbeitet, erfreut damit nicht unbedingt das Publikum, so verweisen die beide genannten Beispiele auf ein doch stark verändertes Verständnis von Altersprozessen.

In diesem Buch geht es nun nicht um das Altern in städtischer Umgebung, sondern in ländlichen Lebensräumen – ein Altern, das in der öffentlichen Diskussion sehr polarisierend, verzerrt oder zumindest ambivalent vorkommt. Da ist einmal von alten Menschen die Rede, die in der Familie aufgehoben, geschützt und gebraucht werden; des Weiteren von alten Menschen, die isoliert und zurückgezogen in Gemeinden leben, die durch starke Abwanderung und wirtschaftliche Krisen gekennzeichnet sind. Ebenso ist Armut im Alter ein zentrales Thema, von der Menschen in ländlichen Gemeinden stärker betroffen sind als Menschen in Städten. Viele Traditionen des Lebens und Arbeitens im ländlichen Raum sind jedenfalls in den letzten Jahren ins Wanken geraten. Individualisierung, die Verbreitung von Informationstechnologien oder Globalisierung werden hierfür verantwortlich gemacht. Aktuelle Studien kommen allerdings zu dem Ergebnis, dass es weiterhin eigenständige dörfliche Lebensstile gibt und sich diese hoher Wertschätzung erfreuen.

Diskussionen um regionale Mentalitäten, lokale Identitäten und kleinräumige Milieus werden in jüngerer Zeit zusammengeführt und intensiviert. Historische, kultur-anthropologische, sozialwissenschaftliche und geographische Forschungen kommen immer öfter zu dem Ergebnis, dass es weiterhin eigenständige dörfliche Lebensstile gibt und sich diese hoher Wertschätzung erfreuen. Diese Kultur des Kleinteiligen und diese Nachhaltigkeit im Lokalen sind zwar auch in Städten feststellbar, im ländlichen Raum jedoch wesentlich verbreiteter. Mit diesem Hinweis auf die Eigenständigkeit regionaler Mentalitäten und Lebensstile ist die Annahme verbunden, dass die Lebenssituation von älteren Menschen in Klein- und Kleinstgemeinden nicht nur unter dem Gesichtspunkt regionaler Benachteiligungen zu

untersuchen ist, sondern auch unter dem Gesichtspunkt eigenständiger Lebens- und Handlungsformen.

Lebens- und Handlungsformen älterer Menschen im ländlichen Raum stehen somit im Mittelpunkt dieses Buchs. Dabei soll es aber nicht nur um Aktivität, die wohl wesentlich ist für die Entfaltung des Alternspotentials, sondern konkret um soziale Teilhabe gehen. Dabei versuchen wir auf Basis unserer Forschungen neue Akzente zu setzen. Die gerontologische Forschung zeigt seit mehr als fünfzig Jahren einen deutlichen Zusammenhang zwischen Aktivität und Lebenszufriedenheit im Alter, doch kann daraus noch keine zureichende Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung abgeleitet werden. Was uns also bei diesem Buchprojekt beschäftigt hat, ist der Übergang von Aktivität(en) zu sozialer Teilhabe. Wir beschäftigen uns erstens mit dem Einfluss der Gemeindegröße und dem Leben in der Gemeinde auf soziale Aktivitäten und wir befassen uns zweitens mit dem moderierenden Einfluss von Lernprozessen. Letzteres steht in einer längeren Tradition des Instituts für Soziologie, in der stets der Zusammenhang zwischen Bildung und Altern zentral war.

Der Zusammenhang zwischen Bildung und Altern im ländlichen Raum ist mit der Herausforderung verbunden, diesen aus diesem Kontext heraus zu verstehen. Gemeint ist damit nicht nur die spezifische Angebotssituation, sondern vor allem eine Vorstellung von Bildung und Lernen, die das Alltägliche, Informelle berücksichtigt. Wenn von implizitem Lernen die Rede ist – im Englischen spricht man von Tacit Knowledge – dann ist damit gemeint, dass vielen Menschen, die aus alltäglichen Anforderungen heraus Anpassungsleistungen und Verhaltensänderungen vornehmen, die dahinter befindlichen Lernprozesse kaum bewusst sind. Dem informellen Lernen gilt daher besondere Aufmerksamkeit.

Dass wir uns mit diesen Fragen befassen konnten und die Ergebnisse unserer Forschung nun auch in Buchform vorlegen können, verdanken wir der finanziellen Unterstützung und freundlichen Begleitung dieses Projekts durch die Abteilung V/A/6, Grundsatzangelegenheiten der Seniorinnen-, Bevölkerungs- und Freiwilligenpolitik des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Besonders nennen wollen wir hier die Leiterin der Sektion, Frau Mag.a Edeltraud Glettler, den Leiter der Abteilung, Herrn Mag. Anton Hörting, und Frau Dr.in Elisabeth Hechl. Von Frau Dr.in Hechl wurde das Projekt von Anfang an inhaltlich beraten und durch anregende Diskussionsbeiträge fachlich kompetent begleitet. Bedanken wollen wir uns auch bei Mag.a Daniela Rojatz, welche bereits in der zugrundeliegenden Studie mitgearbeitet und für dieses Buch ihre Expertise im Bereich Gesundheit und Selbsthilfe beigesteuert hat. Zusätzlich gewann das Buch durch ihre konstruktive Kritik weiter an Qualität. Ein großer Dank ergeht auch an Herrn Dr. Feistritzer, welcher uns in der Phase der Fragebogenerstellung beratend zur Seite stand. Ebenfalls bedanken wollen wir uns bei den Teilnehmenden der Befragungen und die Praktiker der vorgestellten Good-Practice Projekte.

Wien, im April 2013

*Anna Wanka, Katrin Baumgartner, Franz Kolland*